

## **Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis – Bau dein Haus nicht auf Sand!**

**01.August 2021 – Mt 7,24-27 – Silke Kuhlmann**

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt: Jesus Christus. Amen

„Bau nicht dein Haus auf den losen Sand, bau nicht zu nah am Strand. Sieht's vielleicht auch ganz nett aus, musst du doch bald wieder raus, denn dein Haus hält nie und nimmer stand. Doch besser bau dein Haus auf einen Fels. *Bumm, bumm*. Leg ein Fundament auf einen festen Grund, wenn dann Stürme kommen und geh'n bleibt dein Haus doch felsenfest stehn.“

Oh, was haben wir als Kinder dieses Lied geschmettert! Wie jedem anderen auch, war uns sofort klar, dass nur ein Idiot auf die Idee kommen würde, an den Strand zu bauen, schließlich waren wir jedes Jahr auf Langeoog und wussten genau, wie schnell die Wellen die schönsten Sandburgen zerstören können. Und wem die Nordsee zu fremd war, der hatte bei Bugs Bunny dem Wolf und den drei kleinen Schweinchen zugesehen, wie der Bösewicht mit seiner Trompete erst das Strohhaus und dann das Holzhaus der ersten beiden Ferkel zerstörte, sich aber dann am Steinhaus des letzten Bruders die Lunge aus dem Hals blies, ohne dass den Kindern was passierte. Sicherheit hinter festen Mauern.

Es waren die 80er, wir waren viele Kinder und wir sagen alles. Hauptsache, der Beat stimmte und man konnte die Hände in die Höhe recken. Da wurde Jesus zum König des Dschungels und wir alle zu Fischern, die an Netzen aufeinander zu- und aneinander anknüpften, während sich Mandelzweige in Blüten wiegten.

Damit ließ sich Stimmung machen. Kirche war politisch von Nachtgebeten bis zu Jutetaschen und die Bergpredigt Jesu in aller Munde. Und wir Kinder machten mit. Aber ohne genau zu verstehen, was da um uns herum eigentlich los war und was diese Häuser und Geschichten denn eigentlich meinten. Wer glaubt schon mit den Kindern? Wer hilft ihnen, Gott zu suchen und zu finden, damit sie spüren, dass es ihn gibt, seine Liebe wahr- und ernst nehmen und dann zu einer tragfähigen Botschaft für das Leben zu machen?

Wir sangen, was die Jungscharleiterin oder der EC eben so vorschlug. Unreflektiert? Ich weiß nicht genau...

Vieles von dem, was ich als Kind gesungen habe, ist mir tief im Gedächtnis geblieben, wer letzte Woche da war, der erinnert sich vielleicht... Und wie sehr es mich dann doch geprägt hat, merke ich, wenn mir Menschen Fragen stellen. Nach der Bedeutung

meines Glaubens für mein Leben. Nach meine Intention mit dem Konfirmandenunterricht. Nach meiner Meinung, ob Kirche politisch Stellung beziehen sollte. Was Glaube eigentlich soll und kann. Warum man Mitglied der Kirche sein sollte. Ob es Gott gibt. Und wenn ja, wie man an ihn glauben kann, wie das geht, eine Beziehung zu Gott. Glaube. Vertrauen.

Ja, der christliche Glaube ist mir ein Fundament in meinem Leben. Manchmal war mir das peinlich, manchmal bin ich glücklich, manchmal bin ich dankbar. Und manchmal weiß ich nicht so recht, ob es toll ist, dass ich nicht anders kann, als zu glauben. Dass Gott ist. Nicht nur als felsenfeste Überzeugung, sondern weil ich die Erfahrung gemacht habe, dass er mit mir redet (das war eine dunkle Stimme), oder sie mich in die Arme nimmt (das war weich, warm, mütterlich). Weil ich immer wieder in Stürme hineingestellt worden bin, die stark an meinem Fundament gerüttelt haben und mich oft auch von den Füßen gerissen haben. Aber immer wieder konnte ich aufstehen, den Kopf aus dem Wasser heben und Luft schnappen. Das war so existenziell, wie es sich anhört. Das war Prüfstein.

An Gott zu glauben ist kein Kinderkram. Das ist nicht nur eine Unterschrift auf einem Papier und es ist nicht nur eine Entscheidung, die ich morgens zwischen Zeitung und Kaffeetasse treffe. Gott ist kein unbewegter Beweger, der uns geschaffen hat und uns unserem Schicksal überlässt. Er (der Einfachheit wegen sage ich jetzt „er“, Gott hat vom Alten Testament bis hin zu meiner Erfahrung unglaublich viele weibliche Aspekte und ist mir als *Sie* oft lieber, aber es ist für unseren Sprachgebrauch halt einfacher) Also: hat uns als sein Gegenüber geschaffen. Will eine Beziehung: Hat uns deshalb Sinn und Verstand gegeben, unser Verhalten zu reflektieren und zu steuern. Um dann konkret in unserem Leben vorzukommen.

Beten ist reden mit Gott – und hinhören. Sich selbst auf die Spur kommen in der Annahme, dass Gott ist und einen Einfluss auf meine Gedanken und Empfindungen hat. Das kann man üben. Dankbarkeit für das Essen, abends für die Begegnungen eines Tages, für das Leben. Das Schwere, und das Schöne. Den Reichtum des Lebens. Man kann sich über Bilder annähern – geborgen in Gottes Hand zu sein. Sich vorstellen, wie es ist, eingerollt zu sein in etwas Warmes, Weiches, Schützendes. Getragen zu werden.

Und wenn es irgendwie komisch ist, sich Gott vorzustellen, so sage ich meinen Konfirmanden auch, dann kann man so leben „als ob“. Glaube ist so etwas wie ein Spiel des Lebens ohne den sichtbaren Gott. Man kann ihn spielen, das heißt: Leben, als sei er anwesend. Und nur wer lebt, als sei Gott da, wird ihn auch spüren. Und das – wünsche ich dann auch jedem: dass er, sie erfährt, dass Gott ist. Ihn spürt, wahrnimmt.

Wie das gehen soll? Indem man sich damit beschäftigt, wie Gott dargestellt wird, was von ihm und über ihn erzählt wird. Was Menschen erlebt haben und wie sie es im

Licht des Glaubens, unter der Annahme, es gäbe Gott, gedeutet haben. Indem man über die Lebensregeln ins Gespräch kommt, an denen wir unser Leben ausrichten, auf die wir uns gründen. Moralisch, ethisch. Unsere Werte. Weil wir in einem zutiefst christlich geprägten Land leben. Von unseren Einstellungen über die Kanzlerin hin bis in unsere Gesetzgebung. Das ist das Fundament unseres Landes. Unseres Lebens. Und das müssen wir uns bewusst machen, denn es bröckelt, wird infrage gestellt. Weil wir es nicht reflektieren. Weil es uns zwar geprägt hat, aber kaum noch eine konkrete Ausdrucksform in unserem Leben hat.

Das Fundament meines Lebenshauses, so habe ich irgendwann erkannt, sind die Worte und Haltungen, an denen ich mein Leben ausrichte. Die ich von meinen Eltern, Lehrern, Freunden mit auf den Weg bekommen haben. Am Anfang habe ich einfach nur mitgemacht, mitgesungen, bin mitgelaufen, und hab manches irgendwann dann voller Überzeugung umgesetzt. Manches infrage gestellt, verändert. Und für manches habe ich mich bewusst entschieden.

Die Geschichte vom Hausbau hat ein starkes Bild. Aber hier soll nicht darüber gestritten werden, ob Seeblick toller ist als ein Haus in den Bergen, mit oder ohne Keller. Das ist jedem selbst überlassen, und jede hat da andere Präferenzen. Das Bild war für mich als Kind so stark, dass ich den ersten Satz überhört habe: *Wer diese, meine Rede hört und tut*, sagt Jesus einleitend. Und bezieht sich damit auf das, was er gerade gesagt hat: Die drei Kapitel der sogenannten Bergpredigt. Sie beginnt mit den Seligpreisungen und enthält auch das Vaterunser. Und dazwischen Regeln für das Leben. Ganz konkret. Es geht ums Töten und Ehebrechen, Schwören, Fluchen und um Rache, Beten und Almosen. Und endet mit dem ebenfalls sprichwörtlich gewordenen Satz: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andren zu.“

Die Anwesenden erschrecken, so schreibt es Matthäus weiter, weil Jesus in einer Vollmacht, also mit einer Autorität und Überzeugungskraft redet, vor der alle erst einmal zurückschrecken. Er redet mit dem Selbstvertrauen des Sohnes Gottes.

Und das ist eines, dass die Realität, den Alltag und die Fragen der Menschen, die ihm zuhören, ernst nimmt. Deshalb ja so konkrete Antworten auf die Fragen des Alltags: Wie gehe ich mit meinem Nachbarn um? Wie gelingt die Beziehung zu meiner Familie? Wieso muss ich Steuern zahlen? Und wie komm ich aus dem Gefühl des Neides raus, dass andere besser sind als ich, oder mehr verdienen. Wer gibt mir Recht und darf ich mich eigentlich an diesem Blödmann rächen? Muss ich Kollekte oder freiwilliges Kirchgeld spenden? Und welchen Wert hat mein Leben? Hat es einen Sinn?

Und Jesus schließt am Ende mit dem Bild vom Fundament, auf das wir uns gründen, um seine Ausführungen auf den Punkt zu bringen: Gott will Leben ermöglichen. Vertrau dein Leben Gott an. Bau auf seine Regeln. Dann wird es gelingen.

Und ich muss sagen: ja, die Richtlinien, die Werte, die Jesus in der Bergpredigt vermittelt, die haben mein Leben geprägt und ich bau darauf. Ich bau darauf, dass Gott mein Leben gewollt hat. Ich bete, wenn ich die Spur verliere, wenn ich falle, mir Körper und Seele wehtun. Ich strecke mich nach Gottes Hände aus, wenn meine Hände Halt suchen. Und auf diesem Felsen meines Gottvertrauens zu stehen, verleiht mir Selbstbewusstsein, die Worte, die Lebensregeln Gottes weiterzugeben, hinauszuschmettern: Bau nicht auf den losen Sand, setz nicht auf die falschen Dinge! Wir haben eine Verantwortung mit auf den Weg bekommen, für unser Leben, für unsere Welt.

Ja, dann werde ich sogar politisch und setze mich ein für Minderheiten, Unterdrückte, Ausgegrenzte und unsichtbar gemachte. Frauen auf der Kanzel, Klimapolitik hier im Ort, Segen und Öffentlichkeit für Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung, unterschiedlicher Hautfarbe, Arbeitsverträge und Herkunft. Weil wir aufeinander zu- und aneinander anknüpfen sollen, damit unser Lebenshaus nicht nur fest steht, sondern Schutz bietet, Hilfe und einen Platz für eine große, bunte Gemeinschaft, die das Leben so vielfältig abbildet, wie Gott es geschaffen hat. Egal, ob ich mich an der Küste, im Wald oder im Gebirge zuhause fühle. Weil das Fundament stimmt: Gott, der war und ist und sein wird. Mit dem wir in Beziehung stehen. An den ich glaube, auf den ich baue. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen

Credo